

# Gregorianisches Melos

*Im Gespräch: Norbert Rodenkirchen*

*Die Fragen stellte Bernd Heyder*



Foto: Corinne Sylva

*Gerade in Programmen, die der Improvisation großen Spielraum lassen, sollte sich ein Künstler jener Grenzen gestalterischer Freiheit vergewissern, die ihm der jeweilige historische Kontext auferlegt. Diese Grenzen zu respektieren, gehört zum Selbstverständnis der Alten Musik. Wer sich aber umschaut in der Abteilung ›Mittelalter‹, wird etwas anderes entdecken: totale Beliebigkeit. Der Horizont hat sich so sehr in Richtung ›Weltmusik‹ verschoben, dass manch einer inzwischen für ›authentisch‹ hält, was nur ›irgendwie orientalisch‹ klingt. Dabei sei der wichtigste Bezugspunkt doch eigentlich der Gregorianische Choral, sagt Norbert Rodenkirchen, nur spiele ausgerechnet der in der Praxis mittelalterlichen Musizierens heute kaum noch eine Rolle ...*

CONCERTO: Würden Sie folgenden Satz unterschreiben: Die Mittelalter-Szene macht die Neue Musik der Alten Musik?

RODENKIRCHEN: Ich finde die Aussage ein bisschen zu plakativ und würde sie nicht unbedingt unterschreiben. Natürlich freue ich mich, wenn jemand über ein Projekt sagt, an dem ich beteiligt bin, es sei innovativ. Ich sehe auch sehr viele Gemeinsamkeiten zwischen mittelalterlicher und Neuer Musik, etwa in bestimmten experimentellen Herangehensweisen, wie man sie auch bei Werken eines John Cage oder Giacinto Scelsi findet. Es gibt allerdings auch sehr viele Unterschiede.

CONCERTO: Für Sie selbst spielt die Neue Musik neben dem mittelalterlichen Repertoire durchaus eine Rolle ...

RODENKIRCHEN: Es ist tatsächlich so, dass ich von der modernen Querflöte herkomme und mich der Neuen – auch atonaler – Musik verbunden fühle. In meinem Studium habe ich mich intensiv damit beschäftigt. Gleichzeitig haben mich die Gregorianik und überhaupt die einstimmigen Weisen aus dem Mittelalter mit ihren wunderbaren melodischen Wendungen immer fasziniert. Im Laufe meines Flötenstudiums kam ich zunächst zum Barock-Traverso, und das war eine richtige Entdeckung für mich. In den Holzquerflöten war etwas, das ich bei der modernen Flöte so nie entdeckt hatte, etwas, das mich rief. Und es rief auch nach den früheren Klängen, so dass ich relativ schnell mit dem Renaissance-Traverso angefangen habe. Dafür gab es dann schon keine

Lehrer mehr. Da waren alle ziemlich hilflos. Auch heute gibt es übrigens nur zwei, drei Leute in Europa, die Renaissance-Traverso auf hohem Niveau unterrichten. Dann ging es weiter zurück zum Mittelalter. Ich habe mich mit Flötenbauern in Verbindung gesetzt, mit ihnen über Stimmungssysteme diskutiert und über die Informationen, die man aus historischen Abbildungen beziehen kann, und so sind dann Rekonstruktionen von mittelalterlichen Querflöten entstanden. Darauf spiele ich seit fünfzehn Jahren hauptsächlich. Nicht ausschließlich, weil ich natürlich weiterhin der Neuen Musik treu bleibe und, wenn auch eher *en passant*, als Komponist tätig bin. Mal versuche ich das mit der mittelalterlichen Musik zu verbinden, mal aber auch bewusst zu trennen.

CONCERTO: Je weiter man in der Musikgeschichte zurückgeht, desto größer werden die Epochen. Die mittelalterliche Musik erstreckt sich gut und gerne über ein halbes Jahrtausend. Wo liegen da ihre persönlichen Schwerpunkte?

RODENKIRCHEN: Mein Lieblingsgebiet als Flötist ist das 13. Jahrhundert. Diese Zeit gilt der Musikwissenschaft als die große Epoche der Mehrstimmigkeit, der *Ars antiqua*. Dabei vergisst man leicht, dass sie eben auch eine Blütezeit der Einstimmigkeit war. Da kulminierte noch einmal eine jahrhundertelange Tradition. Das war nicht-liturgische geistliche Musik, die das weltliche Repertoire beeinflusst hat – nicht zuletzt die Minnesänger.